

Einleitung

Der Titel der vorliegenden Studie ist ein kurzes Zitat aus einem aus dem Jahr 1931 stammenden Text in den *C-Manuskripten* Husserls: „Ich habe nur eine Zeit, die Weltzeit.“¹ Das Ziel dieser Studie liegt darin, dieses kurze Zitat in seinem Kontext sowohl als *ein* monumentales Ergebnis der mehr als 30 Jahre langen, vehementen Auseinandersetzung Husserls mit dem Thema Zeit hervorzuheben als auch es als Husserls Erwiderung auf eine Reihe der heiklen und vielschichtigen Kritiken zu entfalten, die nicht nur Husserls Zeitauffassung, sondern, angesichts ihrer Auslegung seiner Zeitauffassung, Husserls Phänomenologie als transzendentalen Idealismus hart kritisieren.

Dieses Zitat, das erst im letzten Kapitel des vorliegenden Buchs wieder erwähnt wird, kann anfangs als Leitfaden für die Darstellung der Grundthemen dienen, deren Entfaltung diese Studie sich in der Auseinandersetzung mit Husserls dreifachen Zeitanalysen vorgenommen hat. Die *Hauptglieder* des wegweisenden Satzes sind die folgenden: Ich, Habe(n), nur eine [Zeit], Zeit, die Weltzeit. Insofern diese Satzglieder weder in syntaktischer noch in semantischer Sicht der Linguistik für diese Arbeit von Interesse sind, kann ihre Reihenfolge der hier vertretenen Interpretation ihrer phänomenologischen Relevanz und ihres Stellenwerts für das Umreißen der Problemkonstellation der Zeitanalysen Husserls im Kontext seiner transzendentalen Phänomenologie überlassen werden. Dabei können auch die Kritiken, an die diese Studie das erwähnte Zitat gerichtet sieht, bei der Feststellung der Reihenfolge mitwirken. Somit ergibt sich die folgende Gliederung der Problemstellung, worauf hier vordeutend lakonisch eingegangen wird und die erst im Zuge der Untersuchung, die der Entwicklung dieser Themen in der Zeitanalyse folgt, zu entfalten ist:

- Die Welt als Grundproblem der Phänomenologie
- Das Ich der transzendentalen Phänomenologie
- Die Zeit
- Nur eine Zeit
- Die Weltzeit
- Haben als das Verhältnis des Ich und der Zeit

Abgesehen von der selbstverständlichen Tatsache, dass die Weltzeit die Zeit der Welt ist, spricht eine grundlegende Annahme dieser Studie dafür, dass der erste Teil des Kompositums Weltzeit, die Welt, als Ausgangspunkt der Problemstel-

¹ Mat VIII, S. 382.

Husserls Werke werden mit der Abkürzung „Hua“ (für Husserliana) sowie mit der Abkürzung „Mat“ (für Materialien) zitiert, gefolgt von der Angabe des Volums in römischer Zahlschrift und der Seitenzahl. Andere Werke von Husserl, die nicht im Rahmen der Husserliana bzw. Materialien erschienen sind, sowie Sekundärliteratur oder Werke von anderen Philosophen werden bei der ersten Erwähnung in extenso zitiert und danach mit dem Autorennamen, dem Jahrgang und ggf. der Seitenzahl.

lung genommen wird. Denn die vorliegende Studie geht von der Annahme aus, dass die Klarstellung des jeweils im Vordergrund stehenden Weltbegriffs Husserls für die angemessene Auslegung seiner Zeitanalysen unentbehrlich ist.

§ 1. Problemstellung

Die Welt als Grundproblem der Phänomenologie

In dem Vortrag *Phänomenologie und Anthropologie*, den Husserl im Jahr 1931 in Frankfurt, Berlin und Halle hielt, versucht er einmal mehr das wiederholt auftauchende Missverständnis auszuräumen, wenn er betont:

„dass die Umwendung von der naiven Weltforschung zur Selbsterforschung des transzendental-egologischen Bewusstseinsbereichs nichts weniger bedeutet als eine Abwendung von der Welt und einen Übergang in eine weltfremde und darum interesselose theoretische Spezialität. Im Gegenteil: es ist die Wendung, die uns eine wirklich radikale Welterforschung, ja wie sich zeigt, darüber hinaus eine radikal wissenschaftliche Erforschung des absoluten, im letzten Sinne Seienden ermöglicht.“²

Die Phänomenologie, die mit der Epoché des Weltglaubens anfängt und daher mit dem natürlichen Weltleben bricht, ist nicht ein Abtauchen in der weltfremden Introspektion des weltlosen Subjekts, sondern das Grundproblem bleibt das transzendente Problem der Welt.³ Die Welt als Hauptthema der Phänomenologie, deren Höhepunkt sich in der Lebensweltlehre findet, müsste für ihre Konkretion allerdings eine lange Zeit abwarten. Erst bei dem Aufbruch der genetischen Phänomenologie unter Berücksichtigung des konkreten Ich und seiner Genesis könnte auch die Welt in ihrer Konkretheit zum Thema der transzendentalen Phänomenologie werden.⁴

Während sich über das Grundproblem der Phänomenologie viele Kritiker einigen können, haben sie ganz unterschiedliche Einschätzungen über die Erfolge der Phänomenologie, dieses Problem zu meistern. Auf den ersten Blick würde man sagen, dass der Grund für diese divergierenden Stellungnahmen darin liegt, dass äußerst viele phänomenologische Versuche Husserls und seine

² Hua XXVII, S. 17.

³ Eugen Fink formuliert in seinem Beitrag *Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik* die Grundfrage der Phänomenologie wie folgt: „Die Grundfrage der Phänomenologie, zu der sie von vielen, an traditionelle Probleme anknüpfenden Einsätzen her unterwegs ist und in der sich ihr radikaler Gegensatz zum Kritizismus offenbart, lässt sich formulieren als die Frage nach dem Ursprung der Welt.“ Fink, E.: *Die phänomenologische Philosophie Edmund Husserls in der gegenwärtigen Kritik*, in: Kant-Studien 38, 1933. S. 319-383. Hier S. 338.

⁴ Die Arbeit schließt sich der These Ludwig Landgrebes an, „[dass d]ie transzendente Phänomenologie [...] erst als genetische Phänomenologie ihren vollen Begriff gewonnen [hat]“. Vgl. Landgrebe, L.: *Die Phänomenologie als transzendente Theorie der Geschichte*, in: Phänomenologische Forschungen 3, 1976. S. 17-47. Hier S. 21.

bis zum Ende seines Lebens neu beginnenden Ansätze und Einführungen zur Phänomenologie erst sehr spät für alle zugänglich geworden sind. Nun aber variieren auch entsprechende Stellungnahmen derjenigen, die die Entwicklungen der Phänomenologie Husserls aus erster Hand erfahren haben. Als das Paradebeispiel dieses Falls ist einmal die Feststellung von Husserls Assistent Eugen Fink im Jahr 1933 zu erwähnen, in der er schreibt: „In der von Husserl durchgeführten Arbeit ist die Möglichkeit einer wirklich gelingenden Interpretation der Welt für immer gesichert.“⁵ Dagegen – 16 Jahren nach dieser positiven Bewertung – wirft Fink der Phänomenologie Husserls vor, „dass eine Philosophie, die ansetzt mit der Proklamation, alles unvoreingenommen und vorurteilslos betrachten zu wollen, so wenig das eigenständige Wesen der Welt in den Griff bekommt“.⁶

Abgesehen von den eventuellen Wenden in der Denkweise der Kritiker selbst⁷ lassen sich solche unterschiedlichen Feststellungen aus den schillernen Grundbegriffen der Phänomenologie Husserls erklären. Die Besonderheit der Epoché und der transzendentalen Reduktion erforderten ständig neue Begriffsbestimmungen und Erläuterungen. Während die Intentionalität als Struktur der universalen Korrelation und ihre Auslegung als noetisch-noematische Struktur des Bewusstseins keine einseitige Bedingtheit der Welt auf das Subjekt ausdrücken sollen, haben die von Husserl ständig betonte Epoché des Weltglaubens und die Reduktion auf das transzendente Ich für die Vorwürfe des weltlosen Subjekts und der radikal-subjektivistischen Tendenz in Husserls Phänomenologie gesorgt. Es wird beklagt, dass durch die Reduktion die Apodiktizität der universalen Korrelation ihr Gewicht auf die Seite des Ich verlagert.⁸

⁵ Fink, E.: *Was will die Phänomenologie Edmund Husserls?*, in: Studien zur Phänomenologie 1930–1939, Den Haag: Martinus Nijhoff, 1966. S. 157-178. Hier S. 177.

⁶ Fink, E.: *Welt und Endlichkeit*, Hg. Schwarz, F. A., Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1990. S. 149.

⁷ Ich will nicht so weit gehen und behaupten, dass beispielsweise bei Eugen Fink eine Art Wende zur Heideggerschen Fundamentalontologie zu erkennen ist, die seine Stellungnahme zur Phänomenologie Husserls beeinflusst. Bei dem Entfalten der diversen Stellungnahmen Finks kann aber hier an Dan Zahavis Bemerkung angeschlossen werden, wenn er m. E. zu Recht bemerkt, dass Fink die Dimension der letzten Entwicklungen in Husserls Phänomenologie nicht gesehen hat, da seine Auslegung der Intersubjektivitätslehre Husserls nicht zutrifft. Zahavi schreibt: „That Eugen Fink knew Husserl’s thought exceptionally well is indisputable.[...] Despite this praise however, I do believe, that one important aspect of Fink’s Husserl-interpretation is seriously flawed, namely his account of Husserl’s final position vis-à-vis the problem of intersubjectivity, and that Fink consequently failed to perceive the true extent of the transformation that Husserl’s thinking underwent in the last period of his life.“ Zahavi, D.: *The Self-Pluralisation of the Primal Life. A Problem in Fink’s Husserl-Interpretation*, in: *Recherches Husserliennes* 2, 1994. S. 3-18. Hier S. 3.

⁸ Vgl. Landgrebe, L.: *Lebenswelt und Geschichtlichkeit des menschlichen Daseins*, in: *Phänomenologie und Marxismus*, Band 2: Praktische Philosophie, Hgg. Waldenfels, B. u. a., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. S. 13- 58. Hier S. 17.

Selbst die Vieldeutigkeit des Weltbegriffs⁹ Husserls ist ein wichtiger Auslöser der unterschiedlichen Feststellungen hinsichtlich des Weltproblems der Phänomenologie Husserls. Auch wenn die entscheidende Differenzierung zwischen dem ontologischen und dem transzendentalen Begriff der Welt bei Husserl, d. h. die strikte Unterscheidung zwischen der Welt als Inbegriff aller Dinge und der Welt als Horizont aller Horizonte, kaum unterlassen wird, trifft ihr Auseinanderhalten in Anbetracht der verstrickten Themen und in Bezug auf vielfältige Weltaspekte nicht immer zu.

Das Ich der transzendentalen Phänomenologie

Wie bereits erwähnt, sind aus der Sicht der radikalen Kritik an Husserls Phänomenologie die Hauptmethode der Phänomenologie, d. h. die Reduktion, und die enthüllte Grundbestimmung der Phänomenologie, nämlich die Konstitution, die Auslöser des bitteren Tatbestands, dass Husserls Phänomenologie beim Meistern des Weltproblems versage und sich das Begreifen des Wesens der Welt versperre. In-Klammer-Setzen-der-Welt und infolgedessen ein *reines* Ich zu gewinnen, das in seiner Transzendentalität die Welt konstituiert und in diesem Sinne die *Weltvorgängigkeit*¹⁰ von sich behauptet, führen zu einem engen und unbefriedigenden Begriff der Welt oder, genauer gesagt, enthüllen den brüchigen Weltbegriff Husserls, der solche Zumutungen zulässt. Zudem wird durch diese gewagten phänomenologischen Vollzüge das Wechselspiel zwischen Subjekt und Objekt, das im Endeffekt Husserls Anliegen bei einem anderen Grundbegriff der Phänomenologie, der Intentionalität, war, verleugnet. Nimmt man ein *absolutes Gegenüber*, eine wechselseitige universale Korrelation des Subjekts und der Welt ernst, dann kommt man dazu, dass ein brüchiger Weltbegriff aus dem fragwürdigen Ich, dem verdächtigen transzendentalen Subjekt der Phänomenologie Husserls, hergeleitet wird. Ein in sich abgeschlossenes reines Bewusstsein, ein reines Ich als ein weltloses transzendentales Subjekt läuft auf die Unzulänglichkeit des Weltbegriffs hinaus und daher auf ein beharrliches Weltproblem der Phänomenologie Husserls.

Nun stehen jedoch die Konstitutionsfunktion des Leibes des transzendentalen Ich und die transzendental-fungierende Intersubjektivität, die die stumme

⁹ Zu der Vieldeutigkeit des Weltbegriffs in Husserls Phänomenologie und seiner Wirkung auf andere Denkmotive der Phänomenologie vgl. Claesges, U.: *Zweideutigkeiten in Husserls Lebenswelt-Begriff*, in: Perspektiven transzendentalphänomenologischer Forschung, Hgg. Claesges, U. & Held, K., Den Haag: Martinus Nijhoff, 1972. S. 85-101. Vgl. auch Strasser, S.: *Der Begriff der Welt in der phänomenologischen Philosophie*, in: Phänomenologische Forschungen 3, 1976. S. 151-179.

¹⁰ Eugen Fink interpretiert die Transzendentalität als die Weltvorgängigkeit, wenn er fragt, „ob Husserls Unterscheidung zwischen einem weltvorgängigen Subjekt und einem binnenweltlichen Menschen-Ich gehalten werden kann“. Fink, E.: *Nähe und Distanz. Phänomenologische Vorträge und Aufsätze*, Freiburg & München: Karl Alber, 1976. S. 289.

Konkretion des transzendentalen Ich in Husserls Phänomenologie letztendlich artikulieren, den Gedanken eines reinen, weltlosen Ich als transzendentales Subjekt entgegen.¹¹ Mit der Transzendentalität und der Konstitutionsfunktion des Leibes und der Intersubjektivität, wird das Urfaktum des Ich, sein notwendiges In-der-Welt-Sein, expliziert und damit ist von vornherein die Welt in dem transzendentalen Bereich mit einbezogen.

Die Revisionen, die Selbstkorrekturen und die Entwicklungen, die Husserl insbesondere bezüglich des Ich in seinen unermüdlichen Versuchen auf dem langen, endlosen Weg zur Klarheit ausdrücklich vollzogen hat, sind nicht zu verkennen. Es ist unwahrscheinlich, dass alle Kritiker diese Revisionen übersehen haben.

Eine andere Annahme der vorliegenden Arbeit ist, dass der Vorwurf eines weltlosen Subjekts aus einer nicht überprüften festen Sichtweise der Kritiker hervorgehen muss, dass der Cartesianismus der transzendentalen Phänomenologie bis zur letzten Denkphase Husserls wie ein Schatten gefolgt ist.

Die Zeit

Neben der *überbetonten*¹² Lehre der phänomenologisch-transzendentalen Reduktion und sogar auf ihrem Cartesianischen Weg¹³ ist die Phänomenologie der Zeit ein Themenbereich, der vor allem die Kritik erntet, dass nach dem Fundierungsverhältnis der immanenten Zeit und der objektiven Zeit in Husserls Zeitanalysen das transzendentale Subjekt ein zeitloses, weltloses Subjekt sein muss. Auch die Kritik, dass Husserls transzendente Phänomenologie aus *der abendländischen Metaphysik der Präsenz*, die weitgehend die Prämissen des Cartesianismus umfasst, nicht zu entkommen vermag, nimmt wiederholt Husserls Zeitanalyse als Zielscheibe. Zwar werden sehr oft die Zeitanalysen Husserls als einer der Hauptverdienste seiner Phänomenologie hervorgehoben,

¹¹ Um aus einem relativ frühen Text zu zitieren, kann hier ein Text, den der Herausgeber des Bands XXXVI der Husserliana auf 1914 oder 1915 datiert, referiert werden, in dem Husserl schreibt: „Reales Sein fordert nicht nur überhaupt eine faktisch seiende Erkenntnissubjektivität (der formalallgemeine Beweis des transzendentalen Idealismus), sondern reales Sein (seinerseits eine Welt fordernd) oder Sein einer realen Welt ist zugleich nur so denkbar, dass die korrelative Erkenntnissubjektivität in dieser Welt leibliche Subjektivität, menschliche ist.“ Hua XXXVI, S. 134.

¹² Die Überbetonung der Reduktion ist zwar eine Kritik an Husserl und seinen bis zum Ende seines Lebens wiederholten Versuchen bezüglich der Reduktion. Dass die Kritiker in diesen unermüdlichen wiederholten Versuchen nicht seine Unzufriedenheit erkennen und trotz zwei anderer Wege der Reduktion, die Husserl selbst schließlich vor dem Cartesianischen Weg vorzieht, weiterhin die Cartesianische Reduktion als Zielscheibe ihrer Kritik nehmen, macht m. E. diese Überbetonung zum Akt der Kritiker.

¹³ Zu den drei Wegtypen der transzendentalen Reduktion vgl. Kern, I.: *Husserl und Kant. Eine Untersuchung über Husserls Verhältnis zu Kant und zum Neukantianismus*, Den Haag: Martinus Nijhoff, 1964. S. 196 ff.

Husserls Zeitverständnis wird jedoch ebenso oft dafür kritisiert, dass es im Endeffekt die Zeit von der wesentlichen Schnittstelle des Ich und der Welt zu der Form des Objekts, d. h. zu dem formalen Apriori der Welt, degradiert.

Zu diesem unbefriedigenden Verhältnisverständnis schreibt Fink: „Zeit – Welt – Endlichkeit sind unaufgearbeitete und unbewältigte Probleme seiner [scil. Husserls] gewiss großartigen Vision einer Wissensgeschichte [...]“¹⁴

Die beiden bisher erwähnten Annahmen bezüglich der Schwierigkeiten der Kritiker bei der Welt und dem Ich der Phänomenologie können daher auch in den Kritiken am Zeitverständnis Husserls ihre Indizien finden. Somit müssen diese teilweise unberechtigten Annahmen im Laufe der Arbeit anhand der Untersuchung der Zeitanalysen Husserls eingeholt werden.

Eine Zeit

Wie kann Husserl für die Zeit die Einheit und Einzigkeit behaupten, wenn in seinen Analysen stets zwischen der objektiven und der phänomenologischen Zeit, zwischen der mundanen und transzendentalen Zeit zu unterscheiden ist? Sind diese nur diverse Aspekte einer Zeit?

Gewiss hat die Einheitsbehauptung für die Zeit tiefgreifende Konsequenzen für die Auslegung des phänomenologischen Felds, das Husserl enthusiastisch als die Entdeckung der Reduktion ankündigt, sowie für die Auslegung des Verhältnisses der Transzendentalität zu der Faktizität. Es gilt daher, diese Einheitsbehauptung für die Zeit in den Zeitanalysen zu verfolgen und zu überprüfen.

Weltzeit

Dass der *Terminus technicus* Weltzeit in der Geschichte der Phänomenologie mit dem Namen Martin Heidegger assoziiert wird, ist nicht zu verschweigen. Auch die Tatsache, dass ein Hauptteil der Kritiken an der transzendentalen Phänomenologie Husserls, in engerem Sinne an Husserls Zeitverständnis, an Heideggers Kritik anschließt und durch seine Werke wie *Sein und Zeit* und *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs* inspiriert ist, ist kaum zu verkennen. Auch die Züge der Kritiken, von denen hier berichtet wird, kann im Weiteren auf Heideggers Kritik zurückgeführt werden.

Die Frage stellt sich nun, ob auch bei dem für die hiesige Arbeit leitenden Zitat die Weltzeit im Heideggerschen Sinne gemeint ist. Versteht Husserl hier die Weltzeit im Heideggerschen Sinne oder „verfügt“, wie Heidegger behauptet, „[d]ie vulgäre Interpretation der Weltzeit als Jetzt-Zeit [...] gar nicht über

¹⁴ Fink (1976), S. 171.

den Horizont, um so etwas wie Welt, Bedeutsamkeit, Datierbarkeit sich zugänglich machen zu können“?¹⁵

Dass Husserls Zeitverständnis ihm den Weg zum Begreifen der Weltzeit im Heideggerschen Sinne versperrt, ist eine verbreitete Stellungnahme, insbesondere wenn nur Husserls frühe Zeitanalyse und vor allem der von Heidegger herausgegebene Text der Vorlesungen *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* als Hauptreferenz gelten.¹⁶

Während sich die Kritiken nun oft mit der frühen Zeitanalyse, den Vorlesungen *zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, begnügen, ziehen sie trotz ihrer engen Textauswahl Konsequenzen für die ganze transzendente Phänomenologie Husserls bis zu ihren letzten Entwicklungen.

Die vorliegende Arbeit stellt sich die Aufgabe, die Zeitanalysen Husserls hinsichtlich der Entwicklungen der Grundprobleme seiner Phänomenologie zu untersuchen und dadurch auf Husserls Zeitverständnis ein neues Licht zu werfen. Die Entfaltung der Weltzeit als ein Hauptthema der letzten Phasen der Zeitanalysen soll anhand dieses Versuchs ermöglicht werden.

Haben als Verhältnis des Ich und der Zeit

Die Relation des immanenten Zeitbewusstseins zu der objektiven Zeit hat Husserl als das Fundierungsverhältnis dargestellt. Die Fundierung oder die Konstitution ist selbst ein umstrittenes Thema. In Frage steht nun aber grundsätzlich, ob und inwiefern das Verhältnis des Ich und der Zeit und sogar der Weltzeit als ein *Besitzverhältnis* auszulegen ist und inwiefern dieses Haben mit der Idee der Konstitution im Einklang stehen kann. Sollte das Haben im Rahmen der universalen Korrelation ausgelegt werden, dann stellt sich die Frage, ob und inwiefern die Apodiktizität des Habens in der Apodiktizität des absoluten Seins, d. h. der Apodiktizität des transzendentalen Ich, gründet.¹⁷

In unterschiedlichen Phasen der Entwicklung der transzendentalen Phänomenologie haben sich die Antworten auf die oben gestellten Fragen divergiert. Das Unterlassen dieser unterschiedlichen Auslegungen des Verhältnisses des

¹⁵ Heidegger, M.: *Sein und Zeit*, 16. Aufl., Tübingen: M. Niemeyer, 1986. S. 423.

¹⁶ So schreibt z. B. Rodulf Bernet in seinem Beitrag *Die Frage nach dem Ursprung der Zeit bei Husserl und Heidegger*: „Der Abstand, der Heideggers Phänomenologie der Zeit von derjenigen Husserls trennt, zeigt sich jedoch nirgends deutlicher als in der Bestimmung der ‚Weltzeit‘. Für Husserl ist die ‚Weltzeit‘ gleichbedeutend mit der objektiven Zeit der kausal bestimmten, natürlichen Realität.“ Er setzt dann fort: „Die Weltzeit ist für Heidegger somit im Gegensatz zu Husserl kein abgeleitetes und nivelliertes objektives Produkt der ursprünglichen, subjektiven Zeitlichkeit.“ Vgl. Bernet, R.: *Die Frage nach dem Ursprung der Zeit bei Husserl und Heidegger*, in: Heidegger Studies 3/4, 1987/88. S. 89-104. Hier S. 102.

¹⁷ So ist ein aus dem Jahr 1933 stammender Text betitelt geworden: „Meditation über die Apodiktizität des Ich-bin und inwiefern sie Welthabe als apodiktisch in sich birgt“. Hua XXXIX, S. 243.

Ich und der Zeit ist ein Teil der Problemkonstellation, die weiterhin die Kritik an Husserls Zeitauffassung prägt.

Eine gezielte Untersuchung der drei Phasen der Zeitanalysen in Anbetracht der hier dargestellten Problemkonstellation wird ermöglichen, Husserls Zeitauffassung im Rahmen der transzendentalen Phänomenologie, die eine Philosophie ist, die – um es in Merleau-Pontys Worten auszudrücken – „ein Verstehen von Mensch und Welt in der ‚Faktizität‘ fordert“¹⁸, darzulegen.

§ 2. *Methodologische Bemerkungen*

Die oben illustrierte Problemkonstellation wird in dieser Arbeit, ausgehend von den drei Phasen der Zeitanalysen Husserls, überprüft.

Chronologisch werden Husserls Zeitanalysen in drei Phasen aufgefasst, die drei bereits veröffentlichten Bänden der Husserliana-Reihe entsprechen: Die erste Analyse, die bis heute vorwiegend als Textgrundlage der Forschung sowie der Kritik am Zeitverständnis Husserls gilt, umfasst die aus den Jahren 1904 und 1905 stammenden Vorlesungen mit deren verbundenen Forschungsmanuskripten, die die Forschungsphase von 1905 bis 1917 abdecken. Diese Analyse ist als Band X der Husserliana-Reihe *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* veröffentlicht. Als Hauptwerk der Phänomenologie Husserls in dieser Zeitspanne gilt das Werk *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Band III/1 der Husserliana-Reihe, der in dieser Arbeit kurz als *Ideen I* zitiert wird. In den *Ideen I* stellt Husserl fest, dass er „die Rätsel des Zeitbewusstseins“¹⁹ auslassen kann, da er sich bereits in den Vorlesungen des Jahres 1905 diesem schwierigen Thema gewidmet hat.²⁰ Daher scheint es berechtigt zu sein, die *Ideen I* als begleitenden Text des leitenden Textes der frühen Zeitanalysen, d. h. die Vorlesungen *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, zu nehmen. Dazu können auch die *Logischen Untersuchungen* in die Kontextualisierungen der Grundbegriffe der frühen Zeitanalyse eingebunden werden.

Die zweite Phase der Zeitforschungen Husserls ist in Band XXXIII der Husserliana-Reihe wiedergegeben: die in zwei Monaten geschriebenen *Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein*, in denen sich der Einbruch der genetischen Phänomenologie erkennen lässt.²¹

Schließlich ist der Text der letzten Phase der Zeitforschung der Band VIII der Husserliana-Materialien: *Späte Texte über Zeitkonstitution, Die C-Manuskripte*, die

¹⁸ Merleau-Ponty, M.: *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin: W. de Gruyter, 1974. S. 3.

¹⁹ Hua III/1, S. 182.

²⁰ Hua III/1, S. 182.

²¹ Vgl. Bernet, R. & Lohmar, D.: *Einleitung der Herausgeber*, in: Husserl, E.: *Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein (1917–1918)*, Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 2001. S. XVII-LI. Hier S. XLVI.

in Husserls Forschungsphase von 1929 bis 1934 geschrieben sind und deren Ende der Anfang Husserls Arbeit an der Krisisschrift ist.²²

In dieser Arbeit werden exemplarisch auch Husserls Auseinandersetzungen mit der Zeit in den Texten, die nicht direkt und ursprünglich der Zeit gewidmet sind, mit einbezogen. So werden die letzten Zeitmanuskripte, *die C-Manuskripte*, um die Manuskripte, die hauptsächlich von der Lebenswelt und der Intersubjektivität handeln, ergänzt, allerdings nur, insofern diese alle ungefähr aus derselben Phase stammen.

Die Arbeit führt keine rigorose chronologische Untersuchung der inneren Entwicklung der einzelnen Phasen der Zeitanalysen durch, sondern bleibt inhärent an dem Text und dem Thema orientiert und beschäftigt sich kaum mit den historiographischen Fakten bezüglich der Manuskripte. Das Thema in seiner Entwicklung leitet die Arbeit. Jede Forschungsphase wird als ein Ganzes betrachtet und unter den diversen Ansätzen jeder Phase werden diejenigen verstärkt, die in den nächsten Phasen ihre Entwicklung und Entfaltung erhalten. Das Auftauchen der neuen Themen in den neuen Phasen der Zeitanalysen wird sowohl angesichts der Anforderungen der von den letzten Phasen unbewältigten Probleme als auch als die Voraussetzungen für die Umstellung des Gesamtfelds der Phänomenologie überprüft. Der Blick wird auf die Entwicklung der das Thema Zeit betreffenden Grundideen und parallel auf die Entwicklungen des Gesamtfelds der Phänomenologie geworfen. Es gilt für jede Phase die hindernden sowie die bahnbrechenden Gedanken auf dem Weg zur Konkretisierung des Ich, der Welt und der Zeit in den Vordergrund zu rücken.

Die Konzentrierung auf ein bestimmtes zentrales Thema, nämlich die Konkretisierung in der Phänomenologie und ausgehend von den Zeitanalysen, hat es ermöglicht, die Untersuchung der Analysen und Manuskripte Husserls auf bestimmte Problemfelder zu beschränken.

Auch wenn die ursprünglichen Impulse für die vorliegende Untersuchung der Arbeit der prominenten Kritiker und ihrer Auseinandersetzung mit der Zeitauffassung Husserls und seiner transzendentalen Phänomenologie entstammen – wie es bereits von der hier dargestellten Problemlage her ersichtlich ist –, geht oft die kritische Distanz der vorliegenden Untersuchung zu den Texten der jeweiligen Denkphasen Husserls auf Husserls selbstkritische neue Versuche zurück. Auch der Exkurs zum Weltzeitbegriff Heideggers im letzten Kapitel ist weder als Kritik noch als Beweis für den Einfluss Heideggers auf Husserls späte Phase der Forschung gedacht. Insofern Husserl selbst sein Verständnis der

²² Dieter Lohmar, der Herausgeber der *C-Manuskripte*, bemerkt: „Es gibt allerdings vereinzelte Hinweise darauf, dass er die *C-Manuskripte* im Jahr 1935 und eventuell auch noch später zur Hand genommen hat.“ Lohmar, D.: *Einleitung des Herausgebers*, in: Husserl, E.: *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929–1934)*. Die C-Manuskripte, Dordrecht: Springer, 2006, S. XIII-XX. Hier S. XIV.

Weltzeit mit dem Heideggers gleichstellt, scheint es angemessen zu sein, einen Exkurs über den Weltzeitbegriff Heideggers als Leitfaden zu nutzen.

Durch die im phänomenologischen Sinne inhärente Untersuchung erhofft die Arbeit, Husserls Beklagen entgegenzukommen, wenn er sich beschwert und schreibt:

„Man hat günstigstenfalls meine Schriften gelesen, oder was noch häufiger ist, sich bei meinen Schülern, die, als von mir selbst belehrt, doch zuverlässige Auskunft geben können, Rat geholt; so orientiert man sich nach Interpretationen und Kritiken von Scheler, von Heidegger und anderen und erspart sich das allerdings sehr schwierige Studium meiner Schriften.“²³

§ 3. Kapitelübersicht und Aufbau der Untersuchung

Das erste Kapitel der vorliegenden Arbeit problematisiert die Gleichstellung der Welt und des Dinges. Die Notwendigkeit dieser Problematisierung liegt an der Annahme, dass die Gleichstellung der Grund dafür ist, dass die Weltzeit bloß als die einigende Form der Gesamtheit begriffen wird. Das erste Kapitel hat vor zu zeigen, wie sich in Husserls Phänomenologie der Sinn der Transzendenz der Welt im Laufe der Zeit von der dinglichen Transzendenz differenziert. Die Aufhebung einer einseitigen Korrelation der transzendentalen Subjektivität und der Welt in den späten Denkphasen Husserls geht mit der Neubestimmung der Welttranszendenz Hand in Hand, demgemäß die Welt sich am Ende nicht mehr als Transzendenz, sondern als das ursprünglich transzendente Nicht-Ich phänomenologisch beschreiben lässt.

Einer der Höhepunkte der Gleichstellung der Welt mit dem Ding wird in dem Cartesianischen Weg der Reduktion sichtbar. Der Gipfel dieses Wegs der Reduktion ist die Hypothese der Welt-Annihilation, die von der Übertragbarkeit der Nichtseinsmöglichkeit der dinglichen Transzendenz auf die Welt ausgeht. Hier werden anhand der Annihilationshypothese zuerst der Sinn und die Dimension der Gleichstellung erläutert. Dabei bezieht sich diese Arbeit auf die Vorlesung *Ding und Raum* und die Rekonstruktion der Annihilationshypothese als die Hypothese des Chaos in dieser Vorlesung. Es wird gezeigt, dass die Möglichkeit des Chaos, die als die Nichtseinsmöglichkeit der Welt betrachtet wird, im Endeffekt nichts anderes als der Verlust der Dingkategorie sein kann. Der zweite Paragraph dieses Kapitels untersucht die Reduktion auf ihre Cartesianische Art in den *Ideen I*. Nach der Untersuchung der Nichtseinsmöglichkeit der Welt als dem Höhepunkt der Gleichstellung wird der dritte Paragraph die Entwicklung der unterschiedlichen phänomenologischen Motive verfolgen, die in der Umstellung der Auslegung des transzendentalen Scheins und in der Wiederlegung der Annihilationshypothesen kulminieren. Dabei werden zwei

²³ Hua VI, S. 439.

von Husserl selbst erhobene Einwände als die ausschlaggebenden Argumente gegen das auf Grund der Gleichstellung der Welt mit dem Ding für möglich gehaltene Nichtsein der Welt dargelegt. Die entwickelte Konzeption der konstituierenden Intersubjektivität wird als Grundlage des Einwands der Verrücktheit in den Vordergrund gestellt. Damit soll klar werden, dass der Sinn der Transzendenz der Welt nicht anhand der dinglichen Transzendenz, sondern mittels der transzendentalen Intersubjektivität auszulegen ist. Bei dem Einwand der möglichen Wiederherstellung der Ordnung aus dem Chaos wird die Revision bezüglich des Schemas Auffassungsinhalt – Auffassung erörtert, die sowohl für die Debatte um die Welt als auch für Husserls Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit und Zeitbewusstsein von grundlegender Bedeutung ist.

In Kapitel II wird die Gleichstellung der Welt mit der Natur auf Grund der morphologischen Betrachtung des Totalitätsaspekts der Welt problematisiert. Leitend für dieses Kapitel sind die Gedanken, dass die Form und Grundstrukturen der Natur als Universum der puren Dinge nicht als die Grundstrukturen der *vollen Welt* betrachtet werden dürfen. Daher kann die Naturzeit auch keineswegs mit der Weltzeit gleichstehen und die Identitätsdeckung beweisen. Durch die Unterscheidung zwischen der wissenschaftlichen und der lebensweltlichen Morphologie werden die Schwierigkeiten der Ganzheitsbetrachtung der Welt in ihrer Konkretion hervorgehoben. Die Methode des Abbaus als die Abstraktion für die Erhaltung der Grundsicht der Welt als Natur soll die Gleichstellung der Welt mit der Natur als die Formalisierung schildern. Anhand der mereologischen Bemerkungen aus den *Logischen Untersuchungen* wird abschließend die Besonderheit der Welt als Ganze ans Licht gebracht.

Nach diesen zwei Kapiteln, die die Welt angesichts ihrer Eigenartigkeit und bezüglich ihres Boden- und Horizontcharakters untersuchen, beginnt die Suche nach der möglichen Thematisierung der Weltzeit im Rahmen von Husserls Zeitanalysen. Somit widmet sich das dritte Kapitel der ersten Phase der Zeitanalyse und den Vorlesungen *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*. Dieses Kapitel hat weder den Anspruch, die verwickelten inneren Entwicklungen in den Analysen des inneren Zeitbewusstseins zu rekonstruieren, noch will es alle problematischen Themen in dieser Forschungsphase untersuchen. Es wird sich nur auf die Ansätze konzentrieren, die die Thematisierung der Weltzeit erschweren. Als Vertreter der Weltzeit ist die objektive Zeit im Sinne dieser frühen Analysen zu untersuchen. Somit wird das Überprüfen des Objektivitätsbegriffs und seiner Stufen unentbehrlich. Danach werden das Verhältnis der Zeit zu der Objektivität und die Möglichkeit der Objektivation in der Zeit kritisch beleuchtet. Mit den kritischen Bemerkungen, die wieder das Schema Auffassung – Auffassungsinhalt in Frage stellen, soll der Weg zur Untersuchung der nächsten Phasen der Zeitforschung vorgezeichnet werden.

In Kapitel IV werden die wichtigen neuen Motive der *Bernauser Manuskripte* hervorgehoben, die den Weg für die Thematisierung der Weltzeit in der

letzten Phase der Zeitforschung Husserls ebnen. Dabei wird der Status der immanenten Zeit, die bereits in den Vorlesungen als problematisch dargestellt ist, als Erstes untersucht. Es wird gezeigt, dass weiterhin weder als Form der immanenten *Objekte* noch als konstituierende Zeit für die objektive Zeit die immanente Zeit befriedigend ausgelegt werden kann. Damit wird die Notwendigkeit einer vorobjektiven Grundlage der Zeitkonstitution angekündigt, die durch die genetische Phänomenologie zu Tage tritt. Eine Entformalisierung der Zeit wird in der genetischen Phänomenologie ausgeführt und daher auch auf die Unzulänglichkeit der Konzeption der objektiven Zeit in den zwei ersten Phasen der Zeitforschung hingewiesen.

Die egologische Wende der Zeitanalysen in den *Bernauer Manuskripten* ist insofern von Bedeutung, dass dabei die Idee des urzeitlichen Ich eingeführt wird, das dann durch die Reflexion die Selbstvergegenständlichung durchführt. Bei der Darstellung dieser Idee werden die unterschiedlichen Ansätze Husserls in diesen Manuskripten verglichen.

Die Debatte um die Individuation als Hauptverdienst der *Bernauer Manuskripte* ist äußerst entscheidend für die Ontologie der Welt und hat die einführende Funktion für die Thematisierung der Weltzeit. Abschließend wird auf die intersubjektive Dimension der Zeitkonstitution sowie der Individuation in den *Bernauer Manuskripten* hingewiesen.

In Kapitel V wird die Konkretisierung des Ich, das in *den Bernauer Manuskripten* in seiner Unzeitlichkeit in der Zeitanalyse eingeführt wird, verfolgt. Ausgehend von der frühen Ankündigung des Rätsels der Naturalisierung des absoluten Bewusstseins in den *Ideen I*, wird die Rekonstruktion der stummen Konkretion des Ich in späten Forschungsphasen Husserls festgestellt. Anschließend wird die Methode, die Husserl anwendet, um die stumme Konkretion zu artikulieren, als die regressiv-progressive Methode, als der Zickzack des Ab- und Aufbaus vorgestellt und ihre Anwendung in den Analysen der Zeit untersucht. Der ursprüngliche Zusammenhang der Welt und des Ich wird mit dieser Methode der Rekonstruktion Schritt für Schritt und gemäß den Stufen der Zeitigung und Selbstverzeitigung dargestellt. Dabei werden das Einbeziehen der Anderen in der Konstitution der unendlichen Zeit und meiner Lebenszeit – also die transzendente Generativität – und das Feststellen des kinästhetischen Bewusstseins als Zentrum der Zeit – die Verleiblichung – als die Hauptkomponenten der Konkretisierung des Ich in den späten Zeitanalysen festgestellt.

In Kapitel VI wird sich diese Arbeit der aus den zwei früheren Forschungsphasen offengebliebenen Frage zur Form und dem Wesen der immanenten Zeit widmen. Es werden die Revidierungen bezüglich der immanenten Daten und ihrer Form in der letzten Phase, allerdings in dem Text, der nicht direkt der Zeit gewidmet ist, d. h. in Band XXXIX der Husserliana-Reihe: *Die Lebenswelt*, verfolgt und dabei die Idee der Vorgegebenheit der Welt als ein Aspekt

der Konkretisierung der Welt in der transzendentalen Phänomenologie exponiert.

Kapitel VII stellt schließlich die Weltzeit in den Vordergrund. Hier wird, anders als bei der allgemeinen inhärenten Herangehensweise dieser Arbeit, zuerst ein Exkurs zur Weltzeit im Heideggerschen Sinne gemacht.

Nach einem groben Überblick über die Kritikrichtungen bleiben noch einige klärende Schritte auf dem Weg zur Thematisierung der Weltzeit am Leitfaden der Kritiken.

Es gilt, die in der letzte Forschungsphase vorhandenen Differenzierungen zwischen der primordialen Naturzeit, der Naturzeit der Naturwissenschaften, der Naturzeit als die Zeit der grundlegenden Schicht der Konstitution und der Weltzeit als der Zeit der Lebenswelt und der Weltzeit in ihrem besonderen Sinn als intersubjektive Struktur der Konstitution zu beleuchten und zu exponieren.

Zwei demaskierende Gedanken in der späten Analyse Husserls werden bei dem Exponieren dieser Differenzierung erheblich beitragen: Der erste ist das Unterstreichen des künstlichen, auf die Abstraktion basierten Status des Primordiums und der primordialen Welt und der zweite ist das Entlarven der Idealisierung der Zeit bei der Fokussierung auf ihre Starrheit als feste Form. Nach den Differenzierungen wird die Zeit der Lebenswelt mit ihren besonderen Strukturmomenten, die der Bedeutsamkeit und Datierbarkeit gleichkommen, anhand der Texte, in denen die Zeit nicht direkt behandelt wird, so wie etwa in den Lebensweltmanuskripten, thematisiert. Die Periodisierung bzw. die Zeitbestimmung auf Grund der Bedürfnisse und nach dem Rhythmus der Naturphänomene sind die Aspekte dieser Zeit, die mit unübersehbarer Subjektrelativität konstituiert wird. Abschließend und als eine vage Aussicht wird Husserls rohe Skizzierung einer Phänomenologie der historischen Zeit zitiert.

